

bringt. Sie gliedert sich in klarer Weise in einen historischen und einen beschreibenden Teil. Den Abschluss bildet eine Zeittabelle, welche die Teile der Burg ihrer Entstehungszeit gemäß kurz aufführt. Als Anhang werden die auf die Burg bezüglichen Nachrichten in Regesten und Urkunden zusammengestellt. Besonders wertvoll ist das Werk durch seine von der Hand des Verfassers herrührenden, in Photo-Lithographien und Zinkographien wiedergegebenen Zeichnungen. Mit großer Peinlichkeit ausgeführt, legen sie den heutigen Zustand der Burg für alle Zeiten fest.

Dr. Schulz.

Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von K. G. Stephani II. Band. Der deutsche Wohnbau und seine Einrichtung von Karl dem Großen bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Mit 454 Textabildungen 8. XII und 706 S. Leipzig 1903; Baumgärtners Buchhandlung.

Dem an dieser Stelle (Jahrgang 1903, S. 206 f.) besprochenen ersten Band des verdienstlichen Werkes ist nach kurzer Frist der zweite, umfangreichere gefolgt. Das Material floß naturgemäß in dem nun behandelten Zeitraum weitaus reichlicher und insbesondere sind die Bilderquellen und auch der Denkmälervorrat ein so beträchtlicher, wie sie vor dem Erscheinen des Bandes selbst der Fachmann kaum vermutete. Stephani ist nicht nur ein mit einem eminenten Sammelfleiß, sondern auch mit einem außerordentlichen Sammelgeschick begabter Gelehrter; sonst wäre ihm diese Riesenleistung — ich verweise nur auf die Zahl der 454 Illustrationen, die fast ausschließlich älteres Material bringen — auf den ersten Wurf gelungen. Daß Stephani den sonst nicht zum Profanbau gerechneten Klosterbau in ausgiebigster Weise zur Darstellung der Bauverhältnisse mit herangezogen hat, wird ihm gewiß Niemand verargen. Für die Einteilung, auf die hier nur ganz kurz eingegangen werden kann, ist die natürliche, geschichtliche Gruppierung mit Recht maßgebend gewesen. Das erste Kapitel behandelt die karolingische noch unter römischem Einflusse stehende Kaiserzeit, das zweite den sich von fremden Einflüssen befreienden nationalen Wohnbau der sächsischen Kaiserzeit. Bilden im ersten die Kaiserpfalzen Karl des Großen den Kern der Untersuchungen, so stellt sich diese im zweiten Kapitel schon mehr auf Bauweise der Städte und ihrer Haustypen. In beiden Kapiteln aber ist dem im weiten Sinn gefaßten Hausmobiliien eine sehr gründliche Behandlung gewidmet, wie denn ja der Verfasser sich offenbar weniger als Architekturhistoriker, denn als Forscher in deutschen Realien fühlt.

Derselbe hat auch in diesem Bande nicht unterlassen, öfters und nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß das ganze Werk im Wesentlichen eine Materialsammlung zur deutschen Kulturgeschichte speziell der Profanarchitektur und Hauseinrichtung sein soll. Des Weiteren betont er, daß die Arbeit des Einzelnen, noch dazu, da es sich um einen ersten Versuch handelt, mancherlei Lücken aufweisen werde. Die Frage, die er dabei aufwirft, ob das Resultat zur aufgewandten Mühe in einem irgendwie zureichendem Verhältnisse stehe, muß aber mit einem lauten und freudigen Ja beantwortet werden. Daß die fachmännische Kritik nicht an einer, sondern an vielen Stellen Korrekturen wird eintreten lassen, tut dem Wert der Arbeit nicht im Mindesten Abbruch. Zudem ist wohl nur da gefehlt, wo der Verfasser, der in erster Linie literarischer und gelehrter Arbeiter ist, aus den literarischen Quellenstudien, eben der Materialsammlung heraustretend, bezüglich der technischen und formalen Gestaltung Schlüsse zieht, die sich aus dem Quellenmaterial allein nicht begründen lassen. Ich habe da vor Allem die Benutzung der Miniaturen, bezüglich der auf ihnen doch sehr wenig deutlich und daher auch nicht sehr beweiskräftigen Behandlung der Architekturen und des Hausrates im Auge. Die Hauptsache bei der Beurteilung ist aber wohl, daß wir hier einem Werke begegnen, das wirklich einmal ein ebenso von den Germanisten und Historiker, wie dem Architekten, dem Museumsbeamten und dem Kunsthistoriker gefühltes Bedürfnis erfüllt. Es erleichtert die Arbeit auf den Gebieten des frühen und hohen Mittelalters in einer bisher ungekannten Weise. Aber nicht nur dafür und die übersichtliche Anordnung und klare Form der Darstellung des ungeheueren Stoffes gebührt dem Verfasser der Dank der deutschen Geschichtsgelehrten, auch dafür, daß er sicher damit, wie er ja auch

selber hofft, der deutschen Altertumswissenschaft die Anregung zur neuen speziellen Forschung gegeben hat.

H. St.

Studien zur Geschichte der sächsischen Plastik der Spätrenaissance und Barockzeit. Von Dr. Berthold Haendcke, ordentl. Professor der Kunstgeschichte an der Universität zu Königsberg i. Pr. Mit 11 Lichtdrucktafeln und 4 Autotypien. Dresden. Verlag von Erwin Haendcke. 1903. 139 S. 8.

Während man früher mit Recht der deutschen Kunstwissenschaft den Vorwurf einer allzugroßen Bevorzugung des Auslandes machen konnte, ist jetzt unter dem Einfluß der ihrem Abschluß sich nähernden Inventarisationswerke ein erfreulicher Wandel eingetreten. Auch Haendckes neueste Arbeit, in der ein bisher noch wenig behandeltes Gebiet der deutschen Kunstgeschichte herausgegriffen wird, basiert in erster Linie auf einem Kunstinventare, dem des Königreichs Sachsen.

In einer fesselnd geschriebenen längeren Einleitung charakterisiert der Verfasser den Boden, aus dem die seltsame Blüte der Barockplastik sproß. Mit wenigen, sicheren Strichen zeichnet er das Bild jener an Widersprüchen und inneren Gegensätzen reichen Zeit und weist anschließend darauf hin, wie diese Eigenart auch in der Plastik deutlich zur Geltung kommt. Er wendet sich energisch gegen die oft ausgesprochene Ansicht, daß nach der Renaissance in den protestantischen Ländern das künstlerische Leben absterbe. Schon allein infolge der numerischen Bedeutung der in jenen Zeiten entstandenen Kunstwerke müsse man den Vorwurf der Kunstfeindlichkeit zurückweisen, die gewohnheitsmäßig als eine Folge der neueren Lehre hingestellt werde. Haendcke kommt zu dem Ergebnis, „daß der Protestantismus als solcher, nachdem eine kurze, leicht erklärbare, schroff ablehnende Zeit überwunden war, keineswegs die künstlerische Produktion der Plastiker ungünstig beeinträchtigt, sondern im Gegenteil gesteigert hat.“

Rein künstlerisch betrachtet, befriedigt jedoch in Sachsen diese Zeit nicht völlig; das Handwerkliche überwiegt, wenn auch innerhalb der so gegebenen Grenzen das Durchschnittsniveau trotz äußerst schlechten Steinmaterials ein relativ hohes ist.

Das eigentliche Thema des Werkes zerfällt in drei Abschnitte, die den Schulen von Dresden, von Freiburg und von Schneeberg gewidmet sind. Grundsätzlich werden nur Arbeiten besprochen, deren Schöpfer bekannt oder deren Zuschreibung eine gesicherte ist. So wird die solide Grundlage gewonnen für einen Weiterbau, der hoffentlich nicht allzu lange auf sich warten lassen wird, denn Haendckes Darlegungen bieten des Interessanten genug. Besonders hervorzuheben sind die kurzen und treffenden stilistischen Analysen.

Gute Lichtdrucktafeln unterstützen das geschriebene Wort, wie überhaupt die Ausstattung des ganzen Werkes als durchaus vornehm gerühmt werden muß. W. J.

Joseph Strzygowski, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandrien. Bulletin de la société archéologique d'Alexandrie Nr. 5. Vienne 1902. X. 99 S. mit 68 Abbildungen im Text und 3 Lichtdrucktafeln.

Joseph Strzygowski, Der Dom zu Aachen und seine Entstehung. Ein Protest. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1904. VI. 100 S. Preis 1 Mk.

Strzygowski behandelt in dieser Schrift eine Gruppe spätantiker Beinschnitzereien aus Alexandria und die Elfenbeinreliefs an der Domkanzel zu Aachen und schließt mit einer allgemeinen Betrachtung über hellenistische und koptische Kunst in Alexandria.

Im ersten Teil werden verschiedene in Alexandria gefundene profane und christliche Beinschnitzereien beschrieben und typologisch gruppiert. Im zweiten werden die bekannten Reliefs an der Kanzel im Münster zu Aachen in weit ausgreifender Untersuchung als koptische Arbeiten erwiesen. Damit hat auch diese Crux der Archaeologen ihre feste historische Stellung gefunden. Strzygowskis Beweisführung ist umsichtig und überzeugend, sie läßt sich nicht einfach ablehnen, sondern wer sie nicht annehmen will, wird sie widerlegen müssen.